

Erwin Keefer: Die „Siedlung Forschner“ – letztes Relikt bronzezeitlichen Siedlungswesens am Federsee

Versucht man heute, ein Bild der Frühen und Mittleren Bronzezeit unseres Raumes zu entwerfen, so verfällt man immer noch unwillkürlich und notgedrungen auf die Beschreibung und den Vergleich einzelner Grabfundprovinzen mit ihren teilweise äußerst metallreichen Bestattungen. Ergänzen läßt sich diese überwiegend antiquarische Betrachtungsweise lediglich noch durch die Hortfunde jener frühen Metallzeiten. Dagegen ist unser Wissen über Siedlungsstrukturen und Lebensweise der bronzezeitlichen Bevölkerung des 2. Jahrtausends v. Chr. recht spärlich geblieben. Die Gründe für dieses Ungleichgewicht sind mannigfach. Sie liegen zum einen sicherlich in der forschungsgeschichtlich bedingten Bevorzugung von Gräberfeldern und Hügelnekropolen. So wurden bereits im letzten Jahrhundert die meisten hügelgräberzeitlichen Bestattungsplätze der Schwäbischen Alb in Schatzgräbermanier ausgegraben, leider allzuoft allein auf der Suche nach Metallbeigaben. Zum andern sind die Erhaltungsbedingungen, denen die verlassenen Siedlungen auf den Höhen oder an den Hängen unterlagen, als äußerst schlecht zu bezeichnen. Wie wir heute zu wissen glauben, fanden in der Zeit des Subboreals – und damit im 2. Jahrtausend v. Chr. – verschiedene Klimaschwankungen statt, die unter anderem feuchtkühle Zeiten mit sich brachten. Die Folgen davon zeigen sich in Erosion der Siedlungsflächen bis hin zu vollständiger Zerstörung der Befunde. Gleiches gilt für die Seeufer- und Moorsiedlungen jener Zeit. So nimmt es nicht Wunder, daß siedlungsarchäologische Arbeiten zu den frühen Metallzeiten in Südwestdeutschland die Ausnahme blieben.

Siedlungsarchäologie in Oberschwaben

Ein erster richtungsweisender Beitrag zum vorgeschichtlichen Siedlungswesen speziell in Feuchtbodengebieten kam in den zwanziger Jahren vom Urgeschichtlichen Forschungsinstitut der Universität Tübingen. Die großangelegten Grabungen von R. R. Schmidt und H. Reinert im Federseemoor verhalfen der siedlungsarchäologischen Forschung Südwestdeutschlands zu internationaler Anerkennung. Fünf jungsteinzeitliche Siedlungen und die spätbronzezeitliche „Wasserburg Buchau“ wurden in bisher nie gesehener Vollständigkeit aufgedeckt und mit den damals neuesten Methoden untersucht. Gezielt wurde hierbei Fragestellungen zum Hausbau nachgegangen und entsprechende Grabungs- und Dokumentationsformen entwickelt. Zum ersten Mal wurden damals auch an den Kiefernpalisaden der „Wasserburg“ dendrochronologische Untersuchungen vorgenommen und 1942 publiziert. Sie führten übrigens zu dem Schluß, daß die Umzäunungen

gleichzeitig errichtet worden waren, einem Ergebnis, das langwährenden Diskussionen, ob diese komplizierte Anlage nicht das Werk mehrerer Generationen darstellte, ein Ende setzte. Ebenso kontrovers, ja verbissen wurde über die Lage der „Wasserburg“ gestritten: War sie eine Moor- oder eine Inselsiedlung? Eindeutig geklärt ist die Frage bis heute noch nicht, wenn auch vieles für ein Ansiedlung am Ufer spricht.

Mit der letzten Kampagne in der „Wasserburg“ im Jahr 1937 endete für fast 40 Jahre die Ausgrabungstätigkeit am Federsee. Auch darüber hinaus ging die Zeit, in der Südwestdeutschland eine führende Rolle in der Erforschung vorgeschichtlicher Seeufer- und Moorsiedlungen spielte, zu Ende. Nur ein geringer Teil der Ausgrabungen ist bis heute publiziert, davon vieles nur in Vorberichten. Manches fand in populären Darstellungen seinen Niederschlag, doch ein Großteil der Daten und Materialien muß als verloren gelten.

Einen wissenschaftlichen Neubeginn setzte hier erst 1979 das Landesdenkmalamt Baden-Württemberg mit dem „Projekt Bodensee-Oberschwaben“ (PBO), dessen Aufgabe darin bestand, einen Katalog der Feuchtbodensiedlungen der benannten Gebiete zu erstellen. Hierbei sind ungefähr 100 Siedlungsplätze durch Bohrungen und Sondagen erfaßt worden. 1983 abgeschlossen, werden unter dem Titel „Pfahlbauarchäologie Bodensee-Oberschwaben“ nunmehr Rettungsgrabungen in akut gefährdeten Siedlungen durchgeführt.

Die „Siedlung Forschner“

Ebenfalls in die zwanziger Jahre zurück geht unsere Kenntnis von der „Siedlung Forschner“. Ihre Entdeckung wird dem Zahnarzt H. Forschner aus Biberach verdankt, dem in jener Zeit wohl archäologisch aktivsten Heimatforscher dieser Region. Durch Ankauf zweier Parzellen verhinderte er in der Folgezeit die Ausgrabung durch Unbefugte. So blieb das Siedlungsgelände bis in unsere Zeit hinein unangetastet. Erstmals führte 1975 die Außenstelle Tübingen des Landesdenkmalamts Baden-Württemberg hier Ausgrabungen durch, als sich mit der Neuanlage von Entwässerungsgräben durch das Ried die Möglichkeit bot, Näheres zum Erhaltungszustand und zur Datierung dieser Siedlung in Erfahrung zu bringen.

Im Rahmen des „Projektes Bodensee-Oberschwaben“ fanden dann wiederum 1982 kleinere Sondagen statt. Die Einblicke, die in den zwei Kampagnen der Jahre 1975 und 1982 gewonnen wurden, führten schließlich dazu, diese Ansiedlung in das 1983 eingerichtete Schwerpunktprogramm „Siedlungsarchäologische Untersuchungen im Alpenvorland“ der Deutschen For-

1 AUSGRABUNGEN des Urgeschichtlichen Forschungsinstitutes Tübingen in der Station „Aichbühl“ bei Bad Buchau (um 1925). Gut sichtbar sind die freigelegten Böden mehrerer jungsteinzeitlicher Häuser. Durch Grundwasserabsenkung und Austrocknung ist heute von diesen Befunden fast nichts mehr erhalten.



2 BAD BUCHAU, Grabung 1983 in der bronzezeitlichen „Siedlung Forschner“ (Luftbild freigegeben vom Regierungspräsidium Stuttgart B 31586-3. 5. 1984).



schungsgemeinschaft aufzunehmen, in dessen Rahmen großangelegte Siedlungsgrabungen durchgeführt werden.

Neben dem Landesdenkmalamt Baden-Württemberg und dem Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Freiburg sind hier Wissenschaftler der Universitäten Basel, Heidelberg, Stuttgart-Hohenheim, Tübingen und Utrecht beteiligt.

Daß nun die „Siedlung Forschner“ neben dem jungsteinzeitlichen „Hörnle I“ am Bodensee, einer ebenfalls neolithischen Flußsiedlung in Bayern und der spätbronzezeitlichen „Wasserburg Buchau“ mit in dieses Programm aufgenommen wurde, liegt mit an ihrer außergewöhnlichen zeitlichen Stellung: Bis jetzt kann sie als einzige Feuchtbodensiedlung Süddeutschlands gelten, die bis in die Mittlere Bronzezeit hineinreicht. Hiermit vermittelt sie zwischen frühbronzezeitlichen Seeufersiedlungen, wie Arbon-Bleiche (Kt. Thurgau)

und Bodman-Schachen am Bodensee, und den endbronzezeitlichen Stationen, von denen die nur 450 m entfernt gelegene „Wasserburg Buchau“ wohl die bekannteste ist.

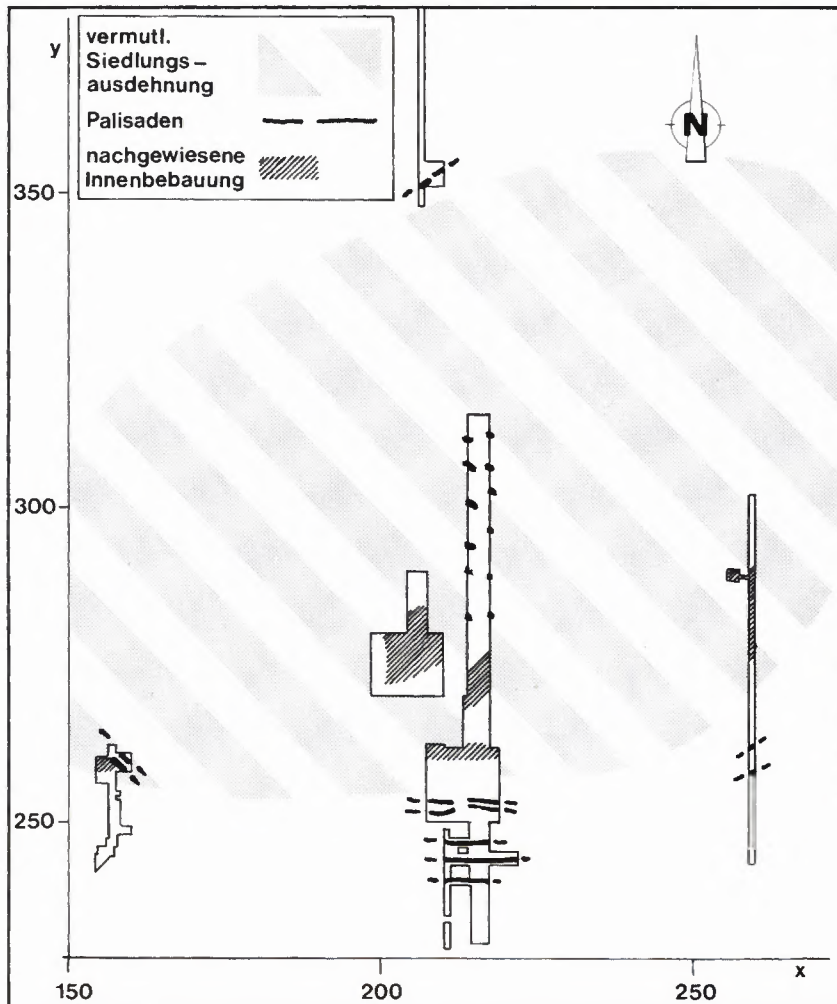
Am 1. August 1983 begannen nun die bis Ende 1986 geplanten Ausgrabungen in der „Siedlung Forschner“ bei Bad Buchau im Gewann „Egelsee“ unweit eines Segelfluggeländes. Zusammen mit den Sondagen der Jahre 1975 und 1982 ergibt sich heute folgendes Bild, nachdem bis jetzt knapp ein Zehntel der Siedlungsfläche ausgegraben worden ist:

Die Baubefunde

Offensichtlich war das Dorf der Frühen bis Mittleren Bronzezeit im Moor unweit des damaligen Federseeufers gelegen. Wie verschiedene Sondagen zeigen, nahm es eine Fläche von mindestens 10 000 m² ein. Nach allen Seiten hin wird es durch ein kompliziertes

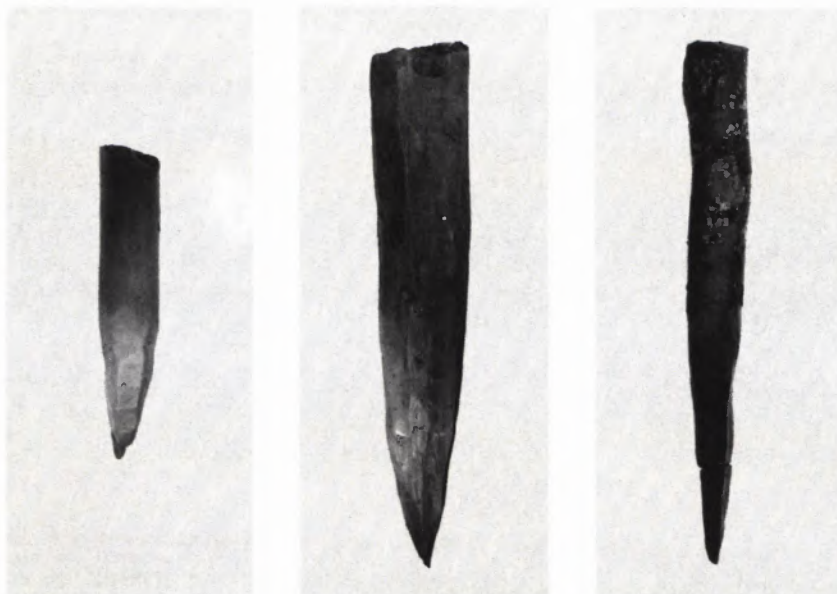


3 SIEDLUNG FORSCHNER, Son-
dage 1982 des „Projekts Bodensee-Ober-
schwaben“. Sichtbar ist eine ostwest-ori-
enterte Kiefernpalisade am südlichen
Ende der Siedlung.



4 GESAMTPLAN der Grabungsergeb-
nisse 1975, 1982 und 1983 in der „Sied-
lung Forscher“.

5 BAUHÖLZER aus Esche, Kiefer, Buche (von links nach rechts). Das letzte Stück stammt aus der Laubholzpalisade am südlichen Rand der Siedlung. Der entastete Stamm wurde roh belassen, deutlich sichtbar ist die Rinde. Lediglich die eigentliche Spitze ist mit dem Beil zugerichtet (M. ca. 1:20).



Palisadensystem vom Umland begrenzt. Im Südteil, also landwärts, gliedert sich dieses in insgesamt fünf hintereinander gestaffelte Zäune, von denen die drei äußeren gleichzeitig entstanden sind. Sie bestehen aus roh belassenen Kiefernstangen, die – am Wipfel zugespitzt – über drei Meter tief in die Mudde eingetrieben wurden. Hierauf folgen zwei Reihen aus Laubhölzern, die ebenfalls tief grundiert sind. Vor allem Buchen, Erlen, aber auch Birken fanden hierzu Verwendung. Zufällig konnte in diesem auf neun Meter Länge freigelegten Streifen auch ein schmaler Durchlaß aufgedeckt werden, der gleichzeitig eine Baufuge dieses Doppelsystems darstellt.

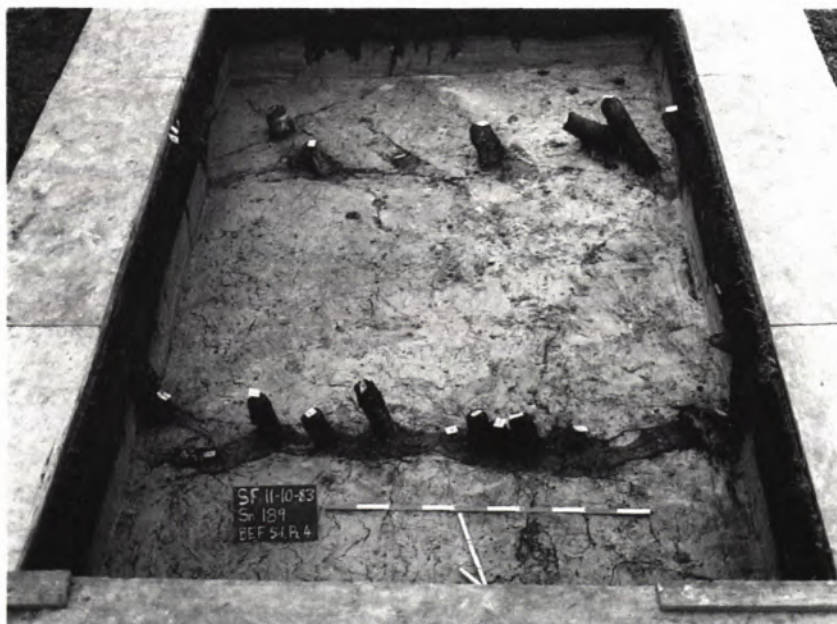
Nur wenig ist bis jetzt von den Umzäunungen im Westen und Osten bekannt, doch scheint es sich zumindest um zweifache Umgrenzungen aus Ulmen, Birken, Erlen und Buchen zu handeln. 1983 konnte auch das seewärtige Siedlungsende lokalisiert werden. Hier ist eine Doppelreihe aus Buchen und Kiefern nachgewiesen.

Äußerst vielfältig und zeitlich differenzierbar gestaltet sich die Innenbebauung, von der überwiegend nur

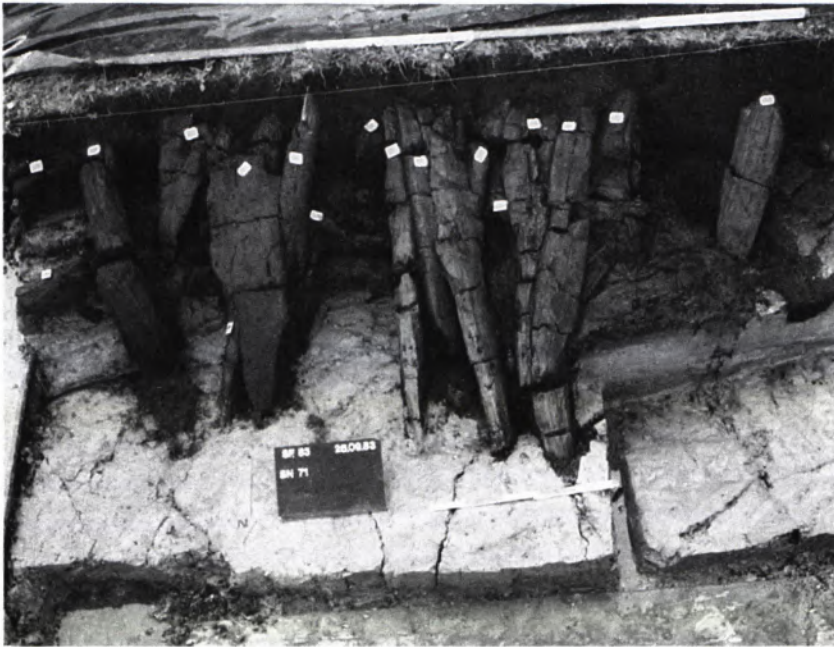
noch die tragenden Hauspfosten erhalten geblieben sind. Vor allem die Bauelemente aus Eichenholz waren in der ersten Ausgrabungsphase naturgemäß von besonderem Interesse, geben sie uns doch die Möglichkeit, unabhängig vom Sachgut zu exakten Datierungen zu gelangen. So konnten bis jetzt bereits mehrere dendrochronologische Kurven erstellt werden, deren Waldkanten zwischen 1760 und ca. 1480 v. Chr. liegen. Die Schlagzeiten dieser Sequenzen konzentrieren sich auf wenige Jahrzehnte aktiver Bautätigkeit: Ein Pulk liegt zwischen 1760 und 1726 v. Chr., ein weiterer am Beginn des 15. vorchristlichen Jahrhunderts.

Weitere Dendro-Gruppen lassen sich wegen ihrer zu geringen Kurvenlänge noch nicht in die als Standard verwendete „Eichenchronologie Hohenheim“ einhängen, doch wird dies nach erfolgter Anreicherung mit weiteren Eichenhölzern aus kommenden Grabungskampagnen sicherlich möglich sein.

Die Auswertung der einzelnen Baustrukturen steht ebenfalls noch ganz am Beginn. Hier gilt es abzuwarten, bis größere Flächen im Siedlungsgelände aufge-



6 DOPPELTE PALISADE aus Laubhölzern am südlichen Ende der Siedlung, Grabung 1983.



7 VERDRÜCKTE WAND eines bronzezeitlichen Hauses.

deckt sind, die eine schlüssige Interpretation der Innenbebauung zulassen. Doch zeigt sich bereits jetzt, daß größere Bauwerke in lockerer Anordnung das Dorfbild zu bestimmen scheinen.

Seespiegelschwankungen

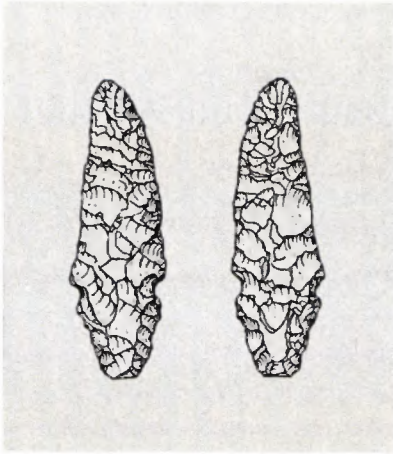
Bereits 1975 und 1982 deutete sich an, daß die Dorfanlage offensichtlich kaum ebenerdige Befunde wie Hausböden oder Herdstellen mehr aufweist. Dieses Bild läßt sich durch die jetzigen Ausgrabungen bestätigen. Allem Anschein nach wurden die Hausruinen und das darin

befindliche lose und feste Inventar von einer mächtigen Seetransgression (Seespiegelschwankung) erfaßt und vollständig abgeräumt. Abgeknickte, einst senkrecht stehende Pfähle und der Rest einer verdrückten Hauswand aus Spaltbohlen und -brettern veranschaulichen diesen Vorgang.

Reste des „Treibguts“ finden sich in einem langgestreckten, durchschnittlich 10 m breiten Streifen an der südlichen Palisadenreihe in einem Spülsaum angelagert: Hieraus stammen sowohl die überwiegende Menge der Scherben (teilweise sind auch vollständige Gefä-



8 ZWISCHEN DIE PALISADEN eingekeiltes Eschenbrett im Spülsaum der Siedlung.



9 SILEXDOLCH (M. 1:2).



10 RESTAURIERTE GEFÄSSE aus der „Siedlung Forschner“, Auswahl (M. ca. 1:4).

Be enthalten), als auch Werkzeuge und Waffen sowie die Nahrungsabfälle in Form von zerschlagenen Tierknochen. Neben Haus- und Wildsäugern sind hierbei vor allem die Reste verschiedener Fischarten zu erwähnen. Hinweise auf die pflanzliche Nahrung der Siedler fehlen bis jetzt größtenteils, sicherlich als Folge des leichten Auftriebs von Früchten und Samen, der eine Verteilung durch Wellenschlag und Strömung über mehrere hundert Meter ermöglichte.

Der Rückzug des Sees vollzog sich noch in der Bronzezeit. Dies zeigt die Analyse der Torfhorste, die an mehreren Stellen des Geländes den Abtorfungen entgingen. Ergänzt und bestätigt wird dieses auf pollenanalytischem Weg gewonnene Bild bronzezeitlicher Verlandung und Torfbildung durch den Nachweis vereinzelter Estrichreste. Sie befinden sich in der Kontaktzone zwischen Torfabraum und anstehenden Torffresten und liegen somit eindeutig über dem durch den Spülsaum dokumentierten ersten Siedlungsniederschlag. Die mitgefundenene Keramik erlaubt es, diese Fußbodenreste mit einer weiteren bronzezeitlichen Ansiedlung in Verbindung zu bringen.

Die Funde

Unter dem Fundgut der „Siedlung Forschner“ fällt besonders ein Dolch aus Hornstein auf. Er stellt zweifelsfrei einen Import dar, ist er doch aus grauem, an den Rändern durchscheinendem Kreidefeuerstein hergestellt. Seine Form erinnert durch die annähernd trapezoide Griffplatte an Vorbilder aus Metall. Silexdolche sind bereits seit dem ausgehenden Neolithikum bekannt, doch selbst auch noch aus der Hügelgräber-Bronzezeit der Schwäbischen Alb nachgewiesen.

An keramischen Funden liegen mehrere vollständige oder doch gut ergänzbare Gefäße vor, daneben auch unterschiedlich stark zerscherbtes Material, das zweifelsfrei mit dem Wasser transportiert wurde. Das Spektrum der Gefäßformen weist einige Merkmale des „Keramischen Übergangshorizontes“ zwischen Früher und Mittlerer Bronzezeit (Bronzezeit A2/B1) auf. Besonders eng jedoch sind Übereinstimmungen mit Gefäßbe-

ständen früher hügelgräberzeitlicher Siedlungsplätze, so besonders zum Runden Berg bei Urach. Die Häufigkeit dieser Formen erlaubt es, die Hinterlassenschaften aus Ton schwerpunktmäßig der Mittleren Bronzezeit zuzuordnen.

Ausblick

Ende 1986 sollen die Ausgrabungen in der „Siedlung Forschner“ weitgehend abgeschlossen sein. Die hauptsächlichsten Fragestellungen, denen bis dahin im Gelände und in den Labors nachgegangen wird, seien hier kurz aufgeführt:

Allgemeines Ziel ist die Beschreibung einer bronzezeitlichen Gemeinschaft im südlichen Federseebecken. Ein besonderes Interesse besteht an der Ermittlung der baulichen, wirtschaftlichen und sozialen Strukturen der Dorfanlagen, an deren Um- und Neubauten und an der Datierung der zugehörigen Funde und Befunde. Die Geschichte dieses Dorfes muß vor dem Hintergrund der Entstehung und dem Wandel der Kulturlandschaft gesehen werden, die Folge des Landausbaus durch Rodung und Weidewirtschaft ist: Der wirtschaftende Mensch greift während der Bronzezeit zunehmend in sein natürliches Umfeld ein. Dadurch verändert er nicht nur seine Umwelt, es verändern sich ebenso seine sozialen Verhältnisse und Vorstellungen. Allein mit den archäologischen Disziplinen sind diese wechselseitigen, vielschichtigen Beziehungen nicht befriedigend zu erfassen. Es besteht deshalb bereits auf der Ausgrabung ein enger Kontakt zu Naturwissenschaftlern, so besonders zur Paläoethnobotanik und zur Osteoarchäologie; bei der Auswertung der Grabungen ergibt sich diese interdisziplinäre Zusammenarbeit innerhalb des Schwerpunktprogrammes der Deutschen Forschungsgemeinschaft zwanglos durch den gemeinsamen Sitz aller Beteiligten in Hemmenhofen am Bodensee.

Dr. Erwin Keefer
7766 Gaienhofen-Hemmenhofen